

## »Das war der eigentliche Startschuss für den Sozialmarkt, der heute aus der ganzen Region gar nicht mehr wegzudenken ist«

Wolfgang Winterer, Geschäftsführer der WBI – Wirtschafts- und Beschäftigungsinitiative in Leoben (Steiermark), im Gespräch

Soziale Unternehmen im Gespräch (7)



### Aus welcher Richtung kommen Sie beruflich, und was hat Sie motiviert, beim WBI<sup>1</sup> in die Leitung zu gehen?

*Wolfgang Winterer:* Ich komme ursprünglich aus einem ganz anderen Bereich, ich habe zuerst Kunststofftechnik an der Montanuniversität Leoben studiert. Es war aber nicht sehr erfolgversprechend, also habe ich nach dem ersten Studienabschnitt diese »Geschichte« auch beendet, da ich bemerkt habe, es ist überhaupt nicht mein's. Ich habe dann ein Kolleg für Sozialpädagogik in Graz abgeschlossen und daraufhin bei der Lebenshilfe Leoben zu arbeiten begonnen, wo ich schon nach kurzer Zeit die Geschäftsführung übernommen habe. Dann war die Stelle beim WBI ausgeschrieben, da habe ich dann, also nach zehn Jahren, diesen Jobwechsel gemacht, wobei ich allerdings zuvor auf der WU<sup>2</sup> in Wien noch ein Studium in Sozialmanagement absolviert habe. Und ja, das war dann der ausschlaggebende Grund, dass ich gesagt habe: »Mit vierundvierzig Jahren kannst du noch einmal erfolgreich wechseln!« Wer weiß, ob das dann später noch einmal möglich gewesen wäre.

### Eine Frage zur Entstehung und Geschichte des Betriebes: Der WBI ist ja noch nicht so lange im Nachhaltigkeitsbereich tätig, im arbeitsmarktpolitischen Bereich hingegen schon sehr lange. Können Sie das bitte näher erläutern?

*Wolfgang Winterer:* Gegründet wurde der Betrieb im Jahr 1995 als Verein, da es einen Zusammenschluss der Gemeinden des Bezirkes Leoben zusammen mit dem AMS und dem Land Steiermark gegeben hat. Aufgrund der damaligen Pleite des Mäser-Werkes wurde hier ein Stiftungsmodell ins Leben gerufen, um den fast zweihundert arbeitslos gewordenen Frauen eine Beschäftigungs-, Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeit zu eröffnen. 1996/1997 ist dann das erste Beschäftigungsprojekt hinzugekommen, das war damals das so genannte »Straußennest«, ein Kinderbetreuungsangebot. Das gibt es mittlerweile nicht mehr. Dann sind verschiede-

ne Geschichten gekommen und auch wieder gegangen, zum Beispiel war das Zentrum für Ausbildungs-Management Steiermark, kurz: ZAM,<sup>3</sup> sehr lange, nämlich bis zum Jahr 2011, ein Bestandteil des WBI. Dann ist das ZAM aufgrund von Vergabethematiken in eine eigene Gesellschaft ausgegliedert worden, und wir haben uns anschließend sehr intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, was regional gebraucht wird. Als erstes haben wir eine Ausbildung für Nachmittagsbetreuer und Nachmittagsbetreuerinnen in Schulen realisiert, das war ein Zusammenwirken von Schulregionalmanagement, damals haben sie noch Bezirksschulinspektoren geheißt, schulischen Lehrkörpern und interessierten Männern und Frauen, die diese Ausbildung machen wollten. Das haben wir drei Jahre gemacht, das ist sehr gut angekommen, aber das Land Steiermark hat irgendwann gesagt: »Nein, da braucht man ECTS-Punkte, damit man das machen kann.« Diese Punkte konnten wir wiederum nicht vergeben, schlussendlich mussten wir das Projekt also beenden. 2012 ist die Idee geboren worden, eine Verkaufsschulung zu machen. Aus unseren Erfahrungen mit den Stiftungsmodellen des ZAM heraus wollten wir eine Verknüpfung von Theorie und Praxis kreieren. Wir wollen nicht etwas, wo sich die Leute hineinsetzen, sich dann vier oder fünf Stunden berieseln lassen und dann rausgehen und sagen: »Ach, das ist alles langwierig und fad.« Wir wollten immer diese Kombination und haben damals den Sozialmarkt auch als Praxisstelle für diese Schulung betrieben. Drei Jahre haben wir das in dieser Art und Weise betrieben, und dann hat es wieder Änderungen seitens des AMS gegeben, und zwar in Bezug auf die Frage, was eine Langzeitbeschäftigungslosigkeit unterbricht. Da waren es dann auf einmal nicht mehr Schulung, sondern nur noch Beschäftigung oder Krankenstand im Ausmaß von mindestens zweiundsechzig Tagen. Infolgedessen haben wir eingehend mit unserer Regionalleitung des AMS gesprochen und sind auf die Idee gekommen, ein reines Beschäftigungsprojekt zu ins Leben zu rufen. Das war der eigentliche Startschuss für den So-

<sup>1</sup> WBI-Leoben GmbH ([www.wbi-leoben.at](http://www.wbi-leoben.at)).

<sup>2</sup> WU = Wirtschaftsuniversität Wien ([www.wu.ac.at](http://www.wu.ac.at)).

<sup>3</sup> [www.zam-steiermark.at](http://www.zam-steiermark.at).

zialmarkt, der heute aus der ganzen Region gar nicht mehr wegzudenken ist.<sup>4</sup> Wir haben etwa vierhundert anspruchsberechtigte Personen, die da einkaufen kommen und sehr viele Leute mit Migrationshintergrund. Die Leute müssen nachweisen, welche Einkünfte sie haben, wo sie wohnen und so weiter. Die Stadt Leoben unterstützt uns dabei auch. Aus diesem Grundgedanken heraus haben wir dann in weiterer Folge mit der Beschäftigungsförderung für langzeitbeschäftigungslose Personen, der Aktion 20.000,<sup>5</sup> gearbeitet. Zu dieser Zeit haben wir der Gemeinde Leoben für den Betrieb des Re-use-Shops beim Abfall-Tändlermarkt in Leoben-Hinterberg auch Personen zur Verfügung gestellt. Das ist so gut gelaufen, dass es nach dem Ende dieser Förderaktion zu einem Gespräch gekommen ist, bei welchem die Stadt auf

uns zugekommen ist und gesagt hat: »Es wäre geschickt, wenn wir so etwas mit dem WBI machen würden, da die Leute, die wir da hinschicken, das sind oft Personen, die bei der Gemeinde für diese Tätigkeiten beschäftigt gewesen sind, dort aber nicht mehr eingesetzt werden können.« Man wollte die Leute natürlich nicht freisetzen, man wollte sie nicht vom Gemeindedienst wegbringen. Auf der anderen Seite, also dort, wo sie beschäftigt waren, haben sie die Leistung nicht mehr erbringen können, und eigentlich war keiner glücklich damit. Die Leute waren nicht glücklich, da sie das Gefühl hatten, sie sind auf dem Abstellgleis, der Betreiber in Leoben-Hinterberg war auch nicht glücklich, da die Motivation der Personen oft enden wollend war, und der Umsatz, na ja, das ist sich gerade immer so ausgegangen, dass das, was verkauft worden ist, in etwa die Personalkosten abgedeckt hat, die die jeweilige Person gekostet hat. Dann war also diese Besprechung, wo wir gefragt worden sind, ob wir das machen wollen, können, dürfen. Da haben wir gesagt: »Ja, das möchten wir auf alle Fälle probieren!« Und so sind wir dazu gekommen.

**Sie sind für den ganzen Bezirk Leoben Einzugsgebiet?**

*Wolfgang Winterer:* Ja.

**Das Zusammenarbeiten mit verschiedenen Stakeholdern, es ist ja alles andere als selbstverständlich, dass das so gut funktioniert ...**

*Wolfgang Winterer:* Ja, und alles andere als einfach.

**Das sind ja so viele verschiedene Ebenen, mit denen Sie zu tun haben ...**

*Wolfgang Winterer:* Ja, genau.



**Wolfgang Winterer, Geschäftsführer der WBI – Wirtschafts- und Beschäftigungsinitiative in Leoben**

**Wie sieht die aktuelle Organisationsform des WBI aus?**

*Wolfgang Winterer:* Den Verein gibt es nach wie vor, in dem die Gemeinden als ordentliches oder außerordentliches Mitglied dabei sind, ja, und der Verein ist hundertprozentiger Eigentümer der GmbH. Wir sind jetzt eine gemeinnützige GmbH, die eben den eigentlichen operativen Teil abwickelt. Der Verein unterstützt die GmbH im Bedarfsfall bei Finanzierungsfragen oder auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Die GmbH ist die Organisation, die das umsetzt.

**Dadurch sind die Gemeinden nach wie vor sehr involviert ...**

*Wolfgang Winterer:* Ja.

**Ich kann mir vorstellen, dass ein erheblicher Vorteil darin liegt, als quasi bereits gut eingeführter kommunaler Akteur gemeindefähige Tätigkeiten anbieten zu können ...**

*Wolfgang Winterer:* Also, das ist definitiv so! Wir sind ja auch an einem Projekt beteiligt, das nennt sich »Aktion Gemeinde«, wo Personen, die in einer gemeinnützigen Arbeitskräfteüberlassung sind, für vier Monate an steirische Gemeinden »verleast« werden können. Es ist auch so, dass speziell in den letzten zwei, zweieinhalb Jahren dieses Projekt am meisten und am ehesten den nachhaltigen arbeitsmarktpolitischen Erfolg bringt. Weil auf der einen Seite die Personen, die seitens der Regionalen Geschäftsstelle des AMS zur Verfügung gestellt werden, immer mehr Probleme mit sich bringen und wir intern entscheiden müssen, wem wir es überhaupt zutrauen können, zu einer Gemeinde geschickt zu werden. Und auf der anderen Seiten haben wir jene Personen, bei denen wir eher versuchen beziehungsweise versuchen müssen, diese bei uns in den internen Projekten insoweit zu stabilisieren, dass vielleicht später irgendeine Chance besteht, sie auf einen Arbeitsplatz zu bringen. Über die »Aktion Gemeinde« gelingt es uns aber nach wie vor relativ gut, Personen nachhaltig auf dem Arbeitsmarkt zu positionieren.

<sup>4</sup> [www.wbi-leoben.at/sozialmarkt](http://www.wbi-leoben.at/sozialmarkt).

<sup>5</sup> <https://arbeitplus.at/aktion-20000>.

### Wie viele Personen haben Sie im Rahmen der

#### »Aktion Gemeinde«?

*Wolfgang Winterer:* Wir haben 18,7 Vollzeitäquivalente bei der »Aktion Gemeinde«, und im Re-use-Bereich, also Sozialmarkt und Re-use-Shop, haben wir jeweils 4,66.

### Ist der Re-use-Shop nach wie vor in Leoben-Hinterberg?

*Wolfgang Winterer:* Ja.

### Der ist dort gleich angegliedert an die Müllverwertung?

*Wolfgang Winterer:* Ja, am Abfallsammelzentrum, am Ende der Stadtgemeinde. Montag bis Freitag, und zwar immer von acht Uhr fünfundvierzig bis sechzehn Uhr fünfundvierzig, ist unser Personal vor Ort. Wir haben dort auch den Verkaufsladen. Seit Ende 2022 gibt es auch das »Stöber Stüberl«<sup>6</sup> direkt in Leoben, zwei Minuten von unserem Büro entfernt.

### Also sehr zentral ...

*Wolfgang Winterer:* Ja, das »Stöber Stüberl« haben wir ins Leben gerufen, um auch den innerstädtischen Verkauf von Re-use-Produkten zu forcieren. Die Vermarktung über die Online-Plattform widado<sup>7</sup> ist auch dort angegliedert.

### Und wie machen Sie das dort mit den Schlüsselkräften? Pendeln diese, oder haben Sie fixe Schlüsselkräfte an den Standorten?

*Wolfgang Winterer:* An und für sich haben wir fixe Schlüsselkräfte vor Ort. Der Re-use-Shop hat eine Arbeitsanleitung, der Sozialmarkt hat auch eine Arbeitsanleitung, die – mit Ausnahme von Krankheit und Urlaub – immer vor Ort und auch für die Transitarbeitskräfte da ist. Wenn die Schlüsselkräfte zum Beispiel aufgrund von Urlaub fehlen oder im Krankenstand sind, dann schauen wir, dass wir das über die Projektleitung oder auch über die sozialpädagogische Begleitung zumindest stundenweise kompensieren können, damit es vor Ort keine Probleme gibt. Und das »Stöber Stüberl« liegt, wie schon gesagt, sehr nah beim Büro, da ist es eher so, dass die Transitarbeitskraft, wenn es irgendein Problem gibt oder gäbe, anruft, und wir sind in zwei Minuten da. Das funktioniert eigentlich sehr gut.

### Ja, das ist der große Vorteil von eher kleinen Strukturen ...

*Wolfgang Winterer:* Ja, genau!

### Wie viele Schlüsselarbeitskräfte haben Sie da im Re-use-Bereich beschäftigt?

*Wolfgang Winterer:* Im Re-use-Bereich haben wir eine Schlüsselkraft mit 32,5 Stunden im Re-use-Shop, in unserem Sozialmarkt eine Arbeitsanleitung mit dreißig Stunden und zusätzlich noch eine sozialpädagogische Begleitung, wobei wir eine Vollzeitstelle mit einer Sozialpädagogin besetzt haben, die alle Projekte mobil begleitet.

### Wie ist denn die Zielgruppe definiert?

*Wolfgang Winterer:* Wir hatten im Vorjahr noch 50+ und »In-AL<sup>8</sup>-Personen«. Heuer ist ein Fokus auf AL-Personen gesetzt, aber natürlich haben wir nach wie vor auch 50+-Personen dabei und ebenso Personen mit unterschiedlichen Behinderungen beziehungsweise Einschränkungen am Arbeitsmarkt, also die wirklich schwerstvermittelbaren Personen. Wir haben jede Woche Clearing-Gespräche. Wir sind zu klein für Jobbörsen, wir machen die Clearings selbst, da werden die Leute einfach zu uns eingeladen. In der letzten Woche zum Beispiel, also von sechs Besuchern, die zum Gespräch gekommen sind, hatten vier ein großes Alkoholproblem. Da tun wir uns einfach schwer, weil man zuerst gar nicht weiß, wie und auf welche Art und Weise man mit der Person überhaupt zu »arbeiten« beginnen könnte. Im Re-use-Shop draußen, dort müssen wir mit Gemeindemitarbeitern zusammenarbeiten, das ist nicht immer ganz friktionsfrei. Zur »Aktion Gemeinde« kann ich niemand mit einem Alkoholproblem schicken, auch arbeitsrechtlich gesehen, da am Arbeitsplatz aus unfalltechnischen Gründen kein Alkohol getrunken werden darf. Es ist immer so ein Abwägen der Fragen, welche Kompetenzen bringen die Leute mit und wie schwierig, wie gefährlich ist es eigentlich, sie als Arbeitgeber wirklich in ein Dienstverhältnis zu nehmen.

### Was müssen Sie noch beachten?

*Wolfgang Winterer:* Auch das Produkthaftungsgesetz ist zu beachten. Wenn man etwas verkauft, muss man zumindest ein Jahr Gewährleistung geben. Wenn zum Beispiel eine Waschmaschine kommt und der, der sie uns bringt, sagt: »Ja, die ist komplett in Ordnung, wir kaufen uns halt einfach eine Neue«, dann geben wir das dem späteren Kunden quasi nur als Ersatzteillager weiter. Wir erzählen niemandem eine Geschichte und sagen: »Das Gerät ist in Ordnung.« Weil wir auch nicht die Expertise dafür haben, um das vorher testen zu können, sodass man wirklich mit gutem Gewissen sagen kann, dass das Ding zum Verkaufszeitpunkt noch anstandslos funktioniert, und zwar mindestens ein oder zwei Jahre. Sie, also die in dem hypothetischen Fall geschilderte Waschmaschine, funktioniert oft eh länger, aber wie gesagt, wenn dann irgendwann im dritten Stock der Schlauch platzt und es dann unterhalb einen Wasserschaden gibt, dann sieht die Sache schon mal anders aus.

### Das kann schnell teuer werden, ja, das ist gut nachvollziehbar.

### Und wie lange können die Leute bei Ihnen bleiben?

*Wolfgang Winterer:* Bei der »Aktion Gemeinde« haben wir derzeit vier Monate, wobei es je nach Eignung, je nach Nutzung der jeweiligen Gemeinden, aber auch je nachdem, ob eine Arbeitsaufnahme in Aussicht ist, es durchaus Verlängerungen geben kann. Das Gleiche gilt auch bei den anderen Projekten, nur haben wir dort im Regelfall drei Monate. Weil die Regionale Geschäftsstelle des AMS in Leoben einfach eine gewisse Zahl an Zugängen im Jahr haben möchte und wir, wenn wir alle Personen zwischen vier und sechs Monaten beschäftigen würden, nicht mehr in der Lage wären, die geforderten Zugangszahlen zu schaffen. Wir haben diese

6 [www.meinbezirk.at/leoben/c-lokales/wbi-eroeffnet-neuen-re-use-shop-in-der-waasenstrasse\\_45722036](http://www.meinbezirk.at/leoben/c-lokales/wbi-eroeffnet-neuen-re-use-shop-in-der-waasenstrasse_45722036).

7 [www.widado.com](http://www.widado.com).

8 AL = Arbeitslosigkeit.

Woche noch eine Steuergruppensitzung mit der Landesgeschäftsstelle des AMS, wo die Positionierung für die Zukunft ein Thema sein wird: Will man lieber längerfristige Beschäftigungen, um eher in die Richtung der nachhaltigen Vermittlung auf den 1. Arbeitsmarkt zu kommen, oder sagt man: »Nein, es ist uns wichtig, dass die Zahlen passen, damit wir die Langzeitbeschäftigungslosigkeit unterbrechen.« Das sind zwei einander diametral entgegengesetzte Zielsetzungen. Dann kommt noch etwas dazu, was seit vorigem Jahr begleitend zu den Beschäftigungsprogrammen erfolgt, das ist die so genannte »E-Teaching-Schulung«, die während der Teilnahme erfolgen soll. Natürlich kann man sich ausmalen, wenn Leute nur drei Monate bei uns sind, dann kann man maximal einen Einstiegstest und einen Ausstiegstest machen, aber für tiefergehende Schulungen bleibt keine Zeit.

**Vor allem sind die Menschen sehr oft das Lernen gar nicht mehr gewohnt oder haben schlechte Schulerfahrungen gemacht ...**

*Wolfgang Winterer:* Ja, richtig!

**Oder fürchten sich davor ...**

*Wolfgang Winterer:* Genau, ja, auch dies!

**Das sind also zukunftsweisende Entscheidungen, die da getroffen werden ...**

*Wolfgang Winterer:* Ja, so ist es. Wenn die Regionale Geschäftsstelle des AMS sagt, dass sie bei den zweiundsiebzig Zugängen im Jahr bleiben will, dann bleiben wir dabei. Dann können allerdings gewisse Erwartungen zu Zielvorgaben, die sowohl begleitend als auch nachhaltig sein sollen, nicht erfüllt werden. Das funktioniert schlichtweg nicht.

**Eine Frage im Hinblick auf die Qualifikationsbedarfe der Teilnehmer und Teilnehmerinnen: Wenn diese nur drei Monate bleiben, könnte es schwierig sein, eine substanzielle Zusatzqualifikation zu erwerben. Außer vielleicht ein bisschen Erfahrung im Verkauf oder im jeweiligen Projekt ...**

*Wolfgang Winterer:* Das ist es auch, was wir bisher am ehesten noch als begleitende Qualifizierung mitliefern können, das ist eben wirklich die Tätigkeit vor Ort. Also beispielsweise bei uns im Sozialmarkt, dass man die Regalbetreuung kennenlernt, eine Auspreisung kennenlernt, eine Kassatätigkeit kennenlernt, damit einhergehend auch den Kassaabschluss kennenlernt und sich beispielsweise eben auch in der Verwendung von Excelprogrammen ein bisschen weiterentwickeln kann. Dieses Learning-by-Doing funktioniert gar nicht schlecht, weil dafür immer die Zeit da ist, auch in nur drei Monaten. Ich habe vorige Woche eine Besprechung mit unserem Personalchef der Stadt Leoben gehabt, der zu mir gesagt hat: »Wir haben acht Stellen beim Wirtschaftshof ausgeschrieben, und es meldet sich einfach gar niemand mehr, der dort arbeiten möchte. Und ich brauche auch gar nicht jemanden, der dafür eine Vorqualifikation hat, ich brauche nur einfach jemanden, der will.« Die Erwartungen sind mittlerweile so weit nach unten geschraubt worden, dass im niederschweligen Bereich beispielsweise, also bei Hilfsdiensten, Straßenmeisterei und solchen Geschichten, da werden bei den Gemeinden Leute genommen, die wären vor fünf Jahren nicht einmal an der Sekretärin vorbeigekommen.

**Ich kann mir das wirklich sehr gut vorstellen, dass es hier massive Veränderungen gibt ...**

*Wolfgang Winterer:* Ganz massiv! Und da muss man sagen, da sind natürlich die Gemeinden, der Öffentliche Dienst das, in Anführungszeichen gesprochen, Opfer, weil sie schlichtweg nicht mehr an Entlohnung zahlen können. Eine Voest Alpine und auch andere Firmen können sagen: »Wenn ich eine Arbeitskraft um das Geld, das im Kollektivvertrag vorgegeben ist, nicht bekomme, dann zahle ich ihm eben fünfhundert Euro mehr, das spielt keine Rolle.« Aber die Gemeinde kann das nicht machen, die ist darauf angewiesen, das Leute kommen, die zum Gemeindebediensteten-Schema arbeiten.

**Da ist der vergleichsweise hohe Industrialisierungsgrad in der Region tatsächlich ein besonderer Faktor ...**

*Wolfgang Winterer:* Richtig, ja!

**Eine Frage, die immer wieder im Raum steht, betrifft die Sinnstiftung, also die Frage, ob der Gedanke der Kreislaufwirtschaft etwas sein kann, was Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen oder auch Transitarbeitskräfte positiv motiviert, wenn sie zum Beispiel im Re-use-Bereich tätig sind. Merken Sie da eine Veränderung bei den Transitarbeitskräften, ob es persönlich wichtig für sie ist, im Nachhaltigkeitsbereich zu arbeiten, oder steht die Vermittlung von Seiten des AMS im Vordergrund?**

*Wolfgang Winterer:* Es ist ein bisschen ein ambivalentes Verhältnis, zumal ja auch die konkreten individuellen Lebensumstände und zeitlichen Familienverpflichtungen mit eine wesentliche Rolle spielen. Auf der einen Seite gibt es also durchaus Personen, die interessiert sind, gerade in diesen Bereichen zu arbeiten. Beispielsweise im Sozialmarkt haben wir immer wieder diese Situation, und zwar speziell bei Frauen, die sagen: »Ja, das passt für sie. Wir fangen frühestens um sieben Uhr fünfundvierzig an, und um dreizehn Uhr fünfundvierzig ist Schluss.« Das ist auch für Wiedereinsteigerinnen eine optimale Lösung. Was wir natürlich zusätzlich versuchen und immer mehr umsetzen, ist, dass wir unsere Arbeitszeiten oder unsere möglichen Dienstverhältnisse an die Möglichkeiten der jeweiligen Person anpassen. Wenn die Person also beispielsweise sagt: »Ich kann nicht vor acht Uhr, weil vorher mein Kind nicht im Kindergarten ist, und ich muss spätestens um zwölf Uhr wieder aufhören, weil dann der Kindergarten schließt«, ja, dann arbeitet sie eben nur von acht Uhr bis um zwölf Uhr. Es geht mit den zwanzig Wochenstunden. Das haben wir uns vor drei bis vier Jahren noch nicht zu machen getraut. Wir müssen mittlerweile selber auch genau darauf schauen, welche Möglichkeiten wir den Transitarbeitskräften zur Verfügung stellen können, die einigermaßen auf ihre Persönlichkeiten und ihr persönliches Umfeld zurechtgeschnitten sind. Das ist natürlich auch dem Fachkräftemangel und dem allgemeinen Arbeitskräftemangel geschuldet. Wir müssen uns da genauso flexibel bewegen, und zwar wie auch die Industrie, der Verkauf oder der Handel sich bewegen wird müssen, weil sie sonst einfach keine Arbeitskräfte mehr bekommen.

Und ob die Arbeit in diesem Bereich noch etwas bewirkt bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern? Also ich bin zu hundert Prozent überzeugt, dass an die siebzig bis fünfundsiebzig Prozent der Teilnehmenden einfach ein anderes Bild beispielsweise zu Lebensmitteln entwickeln. Wenn man sieht, wie viel wir an Waren

bekommen, die sonst weggeworfen worden wären, und wie viel bei uns der Bauer abholt und wir diese Menge nicht verkaufen können, ja, erst dann merkt man, was wir alles mitzahlen, was eigentlich niemand braucht. Und das ist etwas, da ist schon eine Weiterentwicklung gegeben, gerade auch vom persönlichen Zugang her: »Wie kaufe ich ein, was kaufe ich ein, wie lange lagere ich bestimmte Sachen, was bedeutet wirklich ein Mindesthaltbarkeitsdatum?« Da passiert etwas mit den Leuten. Das ist also im Bereich der Lebensmittel ganz klar zu erkennen. In den Shops, wo alle Non-food-Produkte verkauft werden, da geht's eher darum: »Muss ich alles neu haben?« Da passiert auch etwas, aber nicht in dieser Massivität, wie es im Sozialmarkt passiert. Da sind eher die Leute, die sagen: »Das ist eigentlich cool, das kann ich auf »will haben« kaufen, das kann ich in einem Re-use-Shop kaufen.« Und zum Teil ist es ja wirklich arg, du kriegst originalverpackte Radios, Kochplatten oder was auch immer. Es ist irgendwann geschenkt worden, und niemand hat es gebraucht. Das ist schon etwas, wo die Leute überrascht sind, auch jetzt natürlich im Hinblick auf Preissteigerungen und die Inflation, wo die Frage im Raum steht: »Wo kann ich etwas günstiger bekommen und habe trotzdem noch Qualität?«

**In Wien sind die Sozialmärkte oft ausverkauft, weil es für viele Menschen einen großen Bedarf an möglichst günstigen Lebensmitteln gibt. Welche Erfahrungen haben Sie da?**

**Geht es bei Ihnen in der Region auch schon in diese Richtung?**

*Wolfgang Winterer:* Ja. Also, wir haben vor eineinhalb Jahren eine massive Krise gehabt, da hat »Too-good-to-go« begonnen, und diese Lebensmittel sind auf einmal nicht mehr zu uns gekommen. Da haben wir über Wochen hindurch großen Bedarf gehabt. Da waren die Flüchtlinge aus der Ukraine da, die syrischen Flüchtlinge waren auch noch immer da, dann natürlich auch die, unter Anführungszeichen gesprochen, österreichische Bevölkerung, die auch vermehrt Waren aus dem Sozialmarkt gekauft hat. Dadurch, dass die Märkte vor Ort schon ausverkauft waren, war es dann fast nicht mehr möglich, den Bedarf abzudecken. Aber das Land Steiermark und auch private Spender haben geholfen. Sie haben gesagt: »Wir spenden euch Geld, und bitte kauft etwas ein, damit ihr es den Leuten weitergeben könnt!« Das haben wir dann auch gemacht. Nach etwa einem dreiviertel Jahr hat sich das dann wieder zu nivellieren begonnen. Wir haben zurzeit vierhundert anspruchsberechtigte Personen für den Einkauf. Es ist im Regelfall so, dass das, was am Tag hereinkommt, am gleichen Tag auch wieder hinausgeht. Ja, also wir müssen zum Teil reglementieren, sodass wir sagen: »Das gibt es dann nicht, dass jetzt jemand hereinkommt und sagt: »Ich nehme jetzt mal zehn Bananen und fünf Äpfel und drei Köpfe Salat mit.« Sondern es heißt dann: »Bitte von jeder Sorte nur eines, beispielsweise, wenn nicht so viel da ist. Wenn mehr da ist, kein Problem.« Da sind wir auch so aufgestellt, dass wir den momentanen Bedarf auf die momentane Lage im Lager hin abgleichen können, was können.

**Die Flexibilität zieht sich bei Ihnen tatsächlich durch alle Bereiche ...**

*Wolfgang Winterer:* Wir sind ja ein relativ kleiner Träger, wir können in dem Bereich nur so überleben, dass wir flexibel schauen, inwiefern wir für die Kundinnen und Kunden das Bes-

te herausholen, also umsetzen, was dabei eben noch mach- und umsetzbar ist. Natürlich stoßen wir manchmal an unsere Grenzen, aber soweit wir uns hinauslehnen können, soweit tun wir es auch.

**Bei allem, was Sie da erzählen, zieht sich als Gemeinsamkeit durch, dass Sie sowohl mit den Fördergebern und der Politik als auch mit weiteren relevanten Stakeholdern eine gute Zusammenarbeit pflegen. Haben Sie dennoch Wünsche oder Verbesserungsideen, wo Sie meinen: Wenn es jetzt in diese Richtung ginge, das wäre sicher geschickt ...**

*Wolfgang Winterer:* Ich denk', Ideen hätten wir hunderte, aber es ist einfach so, dass es ganz, ganz wichtig ist, irgendwann eine Kongruenz zwischen dem, was die Regionale Geschäftsstelle des AMS braucht, und dem, was sich die Landesgeschäftsstelle des AMS erwartet, zu finden. Also, ich habe das ja vorher kurz angesprochen: Im Fördervertrag mit der Landesgeschäftsstelle des AMS steht, dass mindestens dreißig Prozent der Personen eine nachhaltige Beschäftigung erreichen sollen, sprich am zweiundneunzigsten Tag nach Ende der Teilnahme an der Maßnahme sollen sie in Arbeit sein. Die Regionale Geschäftsstelle kommuniziert hingegen, wir brauchen so und so viele Leute bei euch, damit wir unseren Zielen, so vor allem dem Ziel der Unterbrechung der Langzeitarbeitslosigkeit, nachkommen können, und das passt irgendwie nicht zusammen. Das nur an einer längeren Verweildauer festzumachen, das wäre, glaube ich, zu kurz gegriffen. Man muss sich irgendwann ganz klar entscheiden, in welche Richtung das Ganze schlussendlich gehen soll. Wir können natürlich jederzeit verlängern, also wenn die Regionale Geschäftsstelle des AMS das will, und ich bin mir auch sicher, dass wir in Bezug auf eine Stabilisierung der Transitarbeitskräfte wesentlich bessere Ergebnisse erzielen könnten, aber da muss dann auch der Wille dafür vorhanden sein. Und auf der anderen Seite heißt es noch lange nicht, dass eine Verlängerung automatisch mehr nachhaltige Beschäftigung nach sich zieht. Da gibt es keinen garantierten Automatismus.

**Im Zusammenhang mit der Kreislaufwirtschaft, wie schätzen Sie da die zukünftige Entwicklung des WBI ein?**

*Wolfgang Winterer:* Wir haben das mittlerweile auch ganz klar in unserer Strategie verankert, dass wir diesen Bereich, soweit es irgendwie geht, weiterhin ausbauen wollen. Wir bieten seit diesem Jahr der Bevölkerung in Leoben an, dass wenn sie Produkte hat, die für einen Weiterverkauf noch geeignet sind, dass wir diese dann gratis abholen. Wir machen keine Räumungen, das macht bei uns die Buglkraxn.<sup>9</sup> Wenn da aber beispielsweise ältere Personen sind, die nicht mehr so mobil sind und unsere Unterstützung brauchen, sind wir vor Ort. Oder: Vorige Woche hat mich eine Frau angerufen, die eben unser Inserat in der Zeitung gesehen und dann gesagt hat, dass sie viel Geschirr gehabt hätte, und der Sohn hat aufgeräumt und bedauerlicherweise alles weggeworfen. Und da wollen wir eben auch diesen Bereich pushen, um der nachhaltigen Verwendung von Produkten einfach einen guten Vorlauf zu geben.

<sup>9</sup> Buglkraxn, Verein für Arbeitsintegration ([www.buglkraxn.at](http://www.buglkraxn.at)).

Es ist beeindruckend, wie ein kleiner Betrieb wie das WBI es schafft, über so viele Jahre in einer Region, die ja auch viele Herausforderungen birgt, Leute auf verschiedenen Ebenen zu unterstützen und dabei auch für die Gemeinden ein wichtiger Teil zu sein. Es macht einen großen Unterschied, ob man in einem Bezirk in Wien etwas macht oder eben in regional weit verstreuten Gemeinden, die ja nicht ständig mit einem öffentlichen Verkehrsmittel leicht zu erreichen sind, da zählen ja zum Beispiel Eisenerz oder Vordernberg dazu ...

*Wolfgang Winterer:* Das ist schon eines der Probleme, dass die Leute halt auch mitbringen, wenn sie zu uns kommen. Wenn sie also nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln mobil sind. Von Eisenerz bis Leoben, das geht ja gerade noch, das sind circa vierzig Minuten mit dem Bus. Aber das Interessante ist, wenn du von Eisenerz dann zum Re-use-Shop willst, da fährst du mit dem Bus rüber, dann kannst du fast vierzig Minuten noch einmal warten, dass dann vom Zentrum der Bus, der Richtung Re-use-Shop rübergeht, losfährt, und das innerhalb der Stadt, das ist eigentlich eine Katastrophe. Und das ist im urbanen Raum natürlich viel einfacher, weil da setze ich mich in eine Straßenbahn, in einen Bus, in eine U-Bahn oder in eine S-Bahn rein, und ich bin im Nullkommanix irgendwo. Das ist eine riesige Herausforderung, die wir in ländlicheren Bereichen haben. Der Viertelstundentakt funktioniert zwischen Leoben und Graz, aber zwischen Leoben und Eisenerz und vielen anderen Orten haben wir diese Taktungen nicht. Das ist wirklich eine Herausforderung!

#### Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das dieser Publikation zugrundeliegende Interview mit Wolfgang Winterer führte Doris Lang-Lepschy von der gleichnamigen Unternehmensberatung ([www.dielepschy.com](http://www.dielepschy.com)) im März 2024 im März im Auftrag der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich. 

---

<https://forschungsnetwork.ams.at>

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

---

#### **Anschrift des Interviewten**

WBI-Leoben GmbH  
Waasenstraße 1, 8700 Leoben  
Tel.: 03842 27888  
E-Mail: [office@wbi-leoben.at](mailto:office@wbi-leoben.at)  
Internet: [www.wbi-leoben.at](http://www.wbi-leoben.at)

Alle Publikationen der Reihe AMS info können über das AMS-Forschungsnetzwerk abgerufen werden. Ebenso stehen dort viele weitere Infos und Ressourcen (Literaturdatenbank, verschiedene AMS-Publikationsreihen, wie z.B. AMS report, FokusInfo, Spezialthema Arbeitsmarkt, AMS-Praxis-handbücher) zur Verfügung – [www.ams.at/forschungsnetwork](http://www.ams.at/forschungsnetwork).

P. b. b.

Verlagspostamt 1200, 02Z030691M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation/ABI, Sabine Putz, René Sturm, Treustraße 35–43, 1200 Wien

Juli 2024 • Grafik: Lanz, 1030 Wien • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

